Ein perfekt unperfektes Weihnachten

Sabine Hagemann

Eine Frankfurter Weihnachtsgeschichte

S|V

1. Auflage
Alle Rechte vorbehalten · Societäts-Verlag
© 2024 Frankfurter Societäts-Medien GmbH
Satz: Bruno Dorn, Societäts-Verlag
Umschlaggestaltung: Bruno Dorn, Societäts-Verlag, unter
Verwendung von shutterstock/AllaMa & vertukha
Druck und Verarbeitung: Print Best Printing Company
Printed in EU 2024
ISBN 978-3-95542-493-0

Besuchen Sie uns im Internet:
www.societaets-verlag.de

FSC
www.fsc.org
MIX
Papier | Fördert gute Waldnutzung
FSC® C129413

ClimateCalc™
Der CO2-Ausstoß dieses Druckproduktes wurde mit ClimateCalc berechnet und kompensiert:
[Kompensationsanbieter]
www.climatecalc.eu CC-000113/EE

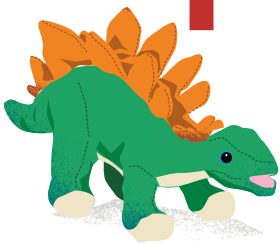
Sabine Hagemann

Ein perfekt unperfektes Weihnachten

Eine Frankfurter Weihnachtsgeschichte

societäts\verlag

1



Voller Vorfreude hüpft Luis aus dem Bett. Seit gestern stehen 24 geheimnisvolle Säckchen und Päckchen auf seiner Fensterbank und er kann es kaum erwarten, eins nach dem anderen bis Weihnachten zu öffnen. Gezielt greift er sich den Beutel mit der 1 darauf, den er am Vortag schon herausgesucht und neugierig von allen Seiten befühlt hat. Zu erraten, was Mama und seine große Schwester Lea in seinen Adventskalender gepackt haben, ist genauso spannend wie das Auspacken selbst. Ungeduldig öffnet er das Säckchen und juchzt. Ein Flummi! Da hatte er tatsächlich richtig gelegen. Luis hört Mama im Arbeitszimmer nebenan mit der Computermaus klicken. Sie ist also schon auf, denkt er und titscht sein neues Spielzeug übermütig auf den Boden. Der neongelbe Gummiball geht ab wie eine Rakete, saust gegen die Decke, knallt auf Luis' Tisch und befördert

seinen blechernen Stiftebecher mit lautem Scheppern zu Boden.

Chrissi fährt zusammen, als es in Luis' Zimmer poltert. Aha, denkt sie, da hat wohl jemand den Flummi aus dem Säckchen rausgelassen. Sie schmunzelt, da scheppert es wieder. »Luis! Geht das auch leiser?«, ruft sie, den Blick auf den Computerbildschirm geheftet, auf dem sich die Tabs diverser Shoppingseiten aneinanderreihen. Es fehlt noch Etliches, um das Weihnachtsfest perfekt zu machen. Obwohl sie schon früh angefangen hat, die neuesten Weihnachtstrends zu studieren. Welche Klassiker erleben ein Revival? Welche modernen Akzente sind Must-haves? Soll es kuschelig hygge oder von edler Eleganz werden? Und: Jeder, der auf dem Sachsenhäuser Lerchesberg in der Weihnachtszeit spazieren geht, soll sich am geschmückten Haus der Brückners erfreuen. Sie erntet jedes Jahr viel Lob aus der Nachbarschaft für ihr Meisterwerk. Aber dahinter steckt harte Arbeit. Ihr Mann Sebastian ist dabei keine große Hilfe. Der Weihnachtsmuffel würde im Dezember am liebsten die Flucht auf die Osterinseln antreten. »Hast du schon den Dinosaurier gefunden, Mama?«, hört Chrissi Luis fragen, der mit seinem Lieblingsstofftier unter dem Arm ins Arbeitszimmer gekommen ist. »Muss es denn unbedingt der Stegosaurus sein?«, fragt Chrissi zurück und nimmt ihre Computerbrille ab, die ihr peinlich ist. »Aber der Milo hat sich doch so einen gewünscht«, protestiert der Fünfjährige. Gestern hatten sie im Kaufhaus eine Wunschkarte von einem Weihnachtsbaum mitgenommen, an dem die Weih-

nachtswünsche von Kindern mit weniger Glück im Leben hingen. Luis durfte die Wunschkarte aussuchen. Er hatte sich für die vom drei Jahre alten Milo entschieden, der sich ein Dinosaurier-Kuscheltier wünscht und dazu eine Zeichnung von einem grünen Stegosaurus mit braunen Zacken auf dem Rücken angefertigt hat. Genauso einen hatte Chrissis Bruder Andreas Luis vergangene Weihnachten geschenkt. Es war sofort sein Lieblingsstofftier geworden, und Luis verstand den Wunsch des kleinen Milo nur zu gut. Chrissi und Luis machten sich daraufhin direkt auf die Suche und hetzten durch die Menschenmenge auf der Zeil. Einen jungen Mann, der Chrissi als Spenderin für eine Hilfsorganisation gewinnen wollte, ließ sie mit den Worten: »Keine Zeit, wir suchen einen Dinosaurier!« stehen. In den überfüllten Geschäften begegneten ihnen mehr Dinos als im Senckenberg Museum, nur ein Stegosaurus war nicht dabei.

Jetzt durchforstet Chrissi das Internet, aber auch dort scheint die Urzeitechse ausgestorben zu sein. »Mama, wenn du keinen Stegosaurus findest ...«, fängt Luis an und es kostet ihn Überwindung, weiterzureden, »meinst du, Milo würde sich über meinen freuen?« Chrissi macht große Augen. »Du würdest deinen Lieblingsdino einem anderen Kind schenken?« Luis legt sein Kuscheltier auf den Tisch und nickt. Chrissi hat auf einmal einen Kloß im Hals. Sie zieht Luis auf ihren Schoß. »Nein, Spatz, du musst deinen Dino nicht hergeben. Lass uns mal zusammen schauen«, sagt sie und öffnet eine Suchmaschine in einem anderen Browser. Gleich der erste Treffer ist ein grüner Stegosaurus mit brau-

nem Rückenkamm – erhältlich in der Frankfurter Filiale eines schwedischen Möbelhauses. Luis jubelt: »Ja, genau so einen!« und auch Chrissi ist erleichtert. Es klingelt.

Chrissi streicht behutsam mit der Hand über den weichen Stoff. Liebevoll faltet Chrissi die Jacke zusammen und drückt sie kurz an sich, bevor sie diese wieder zu den anderen Kleidungsstücken in den Kleidersack legt, mit dem ihre Mutter gestern Morgen klingelnd vor der Tür stand. »Ich wollte sie in die Altkleidersammlung geben, aber ich bringe es nicht übers Herz. Könntest du das für mich übernehmen?« Natürlich hatte Chrissi eingewilligt. Barbara wohnt im Haus gegenüber. Chrissi findet es schön, sie in der Nähe zu wissen und das nicht erst seit ihrem schweren Verlust. Papas Tod hat die beiden Frauen allerdings noch enger zusammengeschweißt. Chrissi kann es kaum glauben, dass es das erste Weihnachten ohne Heinz und seinen Schatz an Weihnachtsliedern sein wird. Chrissis Vater war hochmusikalisch und durch eine Erbschaft wohlhabend, sodass er

seinen Traum, als Orgelstimmer durch die Welt zu reisen, verwirklichen konnte. Barbara hatte ihren Beruf als Krankenschwester aufgegeben, als Chrissi und Andreas zur Welt kamen. So fuhren sie oft alle gemeinsam zu Papas Einsatzorten. Barbara assistierte ihrem Mann, indem sie die entsprechende Taste des Instruments gedrückt hielt, während Heinz die dazugehörige Pfeife wieder auf die richtige Tonhöhe brachte. Chrissi zieht noch ein T-Shirt aus dem Kleidersack und muss lächeln. Auf dem Kleidungsstück sind der Spruch »Mit Pfeifen kann ich umgehen« und eine Kirchenorgel aufgedruckt. Chrissi erinnert sich, dass der Pfarrer einer Salzburger Kirche Heinz das Shirt geschenkt hat. An die prachtvolle Kirche mit den bunten Glasfenstern dachte sie häufig zurück. Genau dort war es, dass sie schon als junges Mädchen, während sich ihr Vater auf die Tonleitern konzentrierte, lautstark verkündete: »Ich werde mal Architektin!«.

Oma Barbara lässt von ihrem behaglichen Sofa aus den Blick zum Fenster schweifen. Draußen ist es grau und nasskalt. Eigentlich wollte sie spazieren gehen. Vom Lerchesberg zum Jacobiweiher – das ist ihre Lieblingsstrecke. Wenn es doch nicht so ungemütlich draußen wäre, denkt sie und überlegt, ob sie den Fernseher einschalten soll. Vom Sideboard her strahlt Heinz sie an. Unzählige Lachfältchen umspielen seine Augen, sein volles weißes Haar wallt bis auf die Schultern. Barbara lächelt die Fotografie an. »Du hättest jetzt gesagt: ›Es gibt kein schlechtes Wetter, nur die falsche Ausrüstung‹, stimmt's? Und weißt du was? Du hast recht.« Voller

Vorfreude auf den Spaziergang steht sie von der Couch auf, schlüpft in eine warme Jacke und schnürt ihre Wanderstiefel. Als Barbara das Haus verlässt, sieht sie den Paketwagen die Straße hinauffahren und ist nicht überrascht, als das große Fahrzeug vor dem hübsch dekorierten Haus von Chrissi und Sebastian stehenbleibt. Der Bestellmarathon ist wohl in vollem Gange. Ihre Tochter entdeckt ständig etwas, das ihrer Ansicht nach noch fehlt, und die Messlatte für das Weihnachtsfest liegt jedes Jahr höher. Der Paketbote dürfte nun nahezu täglich vorfahren. Sie geht an dem Lieferwagen vorbei, als der Fahrer pfeifend aus dem Auto hüpft. Zuerst fallen Barbara die kurzgeschorenen türkis gefärbten Haare auf, dann die Schuhe in genau derselben Farbe. »Ihre Schuhe sehen ja toll aus«, ruft sie dem Paketboten zu. Als dieser fröhlich und mit glockenheller Stimme: »Danke, das höre ich oft« antwortet, stellt sie fest, dass es eine junge Frau ist. Diese händelt die Pakete so flink und mit Leichtigkeit, dass Barbara staunend stehenbleibt. »Sie haben das aber gut im Griff«, stellt sie bewundernd fest. Die türkishaarige Paketbotin lacht. »Ich mach das auch schon eine Weile. Außerdem arbeite ich noch als Clownin in einem Kinder-Mitmachzirkus. Ich kann jonglieren«, sagt sie, während sie weiter die Päckchen tanzen lässt. »Wir sehen uns jetzt bestimmt öfter, meine Tochter bestellt in der Vorweihnachtszeit wie eine Weltmeisterin«, prophezeit Barbara ihr. »Ich freu mich drauf«, ruft die Paketbotin fröhlich zurück, während sie einen Stapel Pakete zum Haus der Brückners balanciert und auf den Knopf neben der mit einem Adventskranz verzierten Tür drückt. Es klingelt.

Luis besteht darauf, seine Schneekugel mit in den Kindergarten zu nehmen. Die war heute in Mamas und Leas Adventskalender. Er vermisst seine große Schwester manchmal ganz schön doll, seit sie zum Studieren nach Göttingen gezogen ist. Weil Mama heute ins Büro geht und Papa von zu Hause arbeitet, bringt er ihn in den Kindergarten. Unterwegs schüttelt Luis die Schneekugel und lässt die weißen Flocken auf den mit Geschenken beladenen Zug rieseln. »Meinst du, es wird an Weihnachten schneien?«, fragt Luis. »Wahrscheinlich nicht. Wetterforscher sagen, dass es nur etwa alle zehn Jahre in Deutschland weiße Weihnachten geben könnte«, sagt Papa etwas bedauernd. Zehn Jahre. Das ist ja eine Ewigkeit! »Ich kann es mir ja vom Weihnachtsmann wünschen«, schlägt Luis vor. Papa scheint in Gedanken schon bei der Straße zu sein, die sie jetzt überqueren müssen. Sie schauen

zusammen nach links, nach rechts und wieder nach links. »Können wir rüber?«, fragt Papa. Luis ist immer stolz, wenn Papa ihn wichtige Entscheidungen treffen lässt. Er schaut lieber noch mal. »Ja, alles frei«, sagt er. Vor der Kindergartentür trifft es Luis plötzlich wie ein Blitz. »Papa, ich habe ganz vergessen zu gucken, was Lasse über Nacht gemacht hat!« Sebastian schaut seinen Sohn ratlos an. »Lasse! Unser Hauswichtel. Der kommt doch jetzt bis Weihnachten immer nachts durch die Wichteltür im Wohnzimmer und macht verrückte Sachen!«, füllt Luis Papas Gedächtnislücke. »Ach ja, natürlich. Weiß ich doch. Entschuldige, ich war gerade mit den Gedanken woanders. Sicher hat sich Lasse etwas Tolles für dich ausgedacht und du hast etwas, worauf du dich nach dem Kindergarten freuen kannst.«

Sebastian hält in der Wohnung nach dem Wichtelstreich Ausschau. Auch wenn er sich nicht viel aus dem weihnachtlichen Brimborium macht, wird es ihm warm ums Herz, wenn sich Luis über den Wichtel-Schabernack freut. Und Chrissis Ideenreichtum ist da enorm. Sebastian inspiziert die Wohnzimmerecke, in der später der Weihnachtsbaum aufgestellt wird. Dort befindet sich Lasses kleine rote Wichteltür über der Lamperie, von der ein Holztreppchen auf den Fußboden führt. Neben den Stufen stehen Weihnachtsbäumchen aus bemaltem Holz und außerdem ein Bänkchen, ein Briefkästchen, ein Strickleiterchen und mehrere Zäunchen. Nicht zu vergessen die Weihnachtsdeko in Miniaturausgabe, sogar das winzige Fußmättchen hat ein Weihnachtsmotiv. Sebastian ist davon überzeugt,

dass es selbst in der Weihnachtsmann-Zentrale am Nordpol unweihnachtlicher aussehen muss. Von einem Streich ist nichts zu entdecken. Sebastian richtet sich wieder auf, greift zum Telefon und wählt Chrissis Nummer im Büro. »Hey Schatz, ich soll dich von Lasse grüßen. Er würde gerne mit mir zu den Osterinseln durchbrennen.« »Aha, da seid ihr aber eine ganze Weile unterwegs«, kommt es durch den Hörer zurück. »Ach was, mit Luis' Spielzeugrennauto geht das ganz fix. Ich würde dann mal das Fluchtfahrzeug vor Lasses Tür parken. Es sei denn, es gibt da einen anderen Wichtelstreich, den ich übersehen habe?« »Ach stimmt«, hörte er Chrissi sagen, »das habe ich total vergessen, dir zu sagen: In meiner Schreibtischschublade liegen drei Tütchen Zauberpulver und ein Beutel Mini-Gummibärchen. Legst du das bitte alles auf Luis' Tisch?« Noch während Chrissi spricht, folgt Sebastian den Anweisungen seiner Frau. »Und dann?« »Wenn Luis wieder zu Hause ist, mischt ihr die drei Pulver zusammen, bestreut damit die Tüte mit den Mini-Gummibärchen und über Nacht verwandelt sie sich in eine Tüte mit normalgroßen Gummibärchen«, erklärt Chrissi. »Wo nimmst du nur immer die Ideen her?«, fragt Sebastian bewundernd.

Nachdem der Wichtelstreich vorbereitet ist, taucht er am Computer in seinen weihnachtsfreien Arbeitsalltag ab. Für einen seiner Kunden soll er eine Benutzeroberfläche erstellen. Gewünscht ist »spacig«. Eine merkwürdige Wahl für eine Krankenkasse, aber bitte schön, der Kunde ist König, denkt er. Er sinniert über »spacige« Farben, da reißt ihn ein schrilles Geräusch aus seinen Gedanken. Es klingelt.

Als Chrissi gestern vom Büro nach Hause kam, deutete Sebastian nach dem Begrüßungskuss auf einen Stapel Kartons und sagte: »Die Blaumeise hat wieder Pakete gebracht.« Just in dem Moment kam Luis um die Ecke geschossen, um ihr aufgeregt von seinem Zauberpulver-Abenteuer zu erzählen. Chrissi war heilfroh, dass der Kleine nicht mitbekommen hat, dass sein Vater der Paketbotin den Spitznamen »Blaumeise« verpasst hat. Das gehörte sich ihrer Meinung nach nicht, und Luis sollte sich daran kein Beispiel nehmen. Da sie gestern keine Gelegenheit hatte, das Thema anzusprechen, ist jetzt ein guter Zeitpunkt. Nachdem sie den Wecker ausgeschaltet hat, knäuelt sie sich das Kopfkissen in den Rücken und setzt sich aufrecht ins Bett. »Basti, ich finde es nicht gut, dass du die Paketbotin

Blaumeise nennst.« Sebastian streckt sich und dreht sich zu ihr um. »Ach komm schon, das ist doch nicht böse gemeint, du weißt doch, dass ich jedem einen Spitznamen gebe«, murmelt er noch schlaftrunken. »Es ist respektlos. Nur weil sie blaue Haare hat ...« »Es ist eigentlich türkis«, korrigiert er sie. »Und es sind nicht nur die Haare.« Er wird munterer und stützt sich auf dem Ellenbogen ab. »Sie ist so klein und hat so niedliche Knopfaugen wie ein Vögelchen und pfeift immerzu«, rechtfertigt Sebastian sich. Er macht zwitschernde Geräusche und pikst Chrissi mit dem Finger in die Flanke. Er weiß genau, dass sie kitzlig ist. Sie versucht, nicht zu lachen. »Basti, du bist doof. Irgendwann sagst du mal was richtig Blödes und Luis bekommt das mit«, stellt sie fest, bevor sie Sebastian grinsend ihr Kissen ins Gesicht wirft und sich aus dem Bett schwingt.

Luis ist stolz auf seine Weihnachtskarte, die er für Milo gemalt hat: Ein Stegosaurus mit einer Weihnachtsmannmütze auf dem Kopf. Zusammen mit Mama verpackt er den Dino, damit sie ihn dann in einem Geschäft abgeben können, das bei der Weihnachtsaktion mitmacht. »Mama, da wo wir die Wunschkarte von Milo geholt haben, da waren aber noch ganz schön viele andere Karten«, sagt Luis. »Ja, es sind zusammen um die 5.000«, erklärt Chrissi. Luis sieht seine Mama mit großen Augen an: »So viele?« »Halt mal deinen Finger da drauf«, fordert Chrissi Luis auf. Er fixiert das überlappende Geschenkpapier, während Mama den Klebestreifen aufdrückt. »Warum bringt denn der Weihnachtsmann diesen vielen Kindern keine Geschenke?«, fragt er.

Mama braucht einen Moment, bis sie antwortet. »Naja, guck mal, es sind ja so viele Kinder, denen der Weihnachtsmann Geschenke bringen muss. Das schafft er alleine ja gar nicht. Und da braucht er manchmal Hilfe.« Luis wird augenblicklich einiges klar. »Na logo, deshalb kommt zu manchen Kindern das Christkind. Das hilft dem Weihnachtsmann auch«, sagt er und freut sich darüber, ein großes Geheimnis gelüftet zu haben.

Sebastian schüttelt den Kopf. Da hat Luis eine logische Frage nach dem Weihnachtsmann gestellt und Chrissi erzählt ihm ein Märchen. »Unser Junge ist blitzgescheit. Warum hast du ihm nicht einfach die Wahrheit gesagt?«, fragt er Chrissi, nachdem sie ihm am Abend stolz von ihrer Antwort auf Luis' knifflige Frage berichtet hat. »Lass ihm doch den Weihnachtsmann. Er ist doch erst fünf.« »Ich würde eher sagen, er ist schon fünf. Wahrscheinlich wissen die anderen Kinder längst Bescheid«, mutmaßt Sebastian. »Ist doch egal, was andere denken. Luis glaubt an ihn und das ist vollkommen in Ordnung!« »Aber allein seine, wie ich finde, sehr kluge Frage zeigt doch, dass er da über Ungereimtheiten stolpert. Und du tischst ihm nach wie vor eine Lüge auf«, erwidert Sebastian. »Was hätte ich denn nach deiner Ansicht sagen sollen?« »Wie wär's damit: Es gibt keinen Weihnachtsmann!« Sie schrecken auf, als sie das patschende Geräusch nackter, davonlaufender Kinderfüße auf dem Boden hören. Die Tür zu Luis' Zimmer schlägt zu. Es klingelt.

5

Lea hat gestern Abend zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt angerufen. Chrissi beendete den Anruf schnell mit dem Versprechen eines Rückrufs, dann sind sie und Sebastian in Luis' Zimmer geeilt, in der Hoffnung, den angerichteten Schaden begrenzen zu können. Wie viel hatte er tatsächlich mitbekommen? Doch Luis schwieg beharrlich. Für ein Telefonat mit ihrer Tochter fehlte Chrissi danach die Energie. Mit einer Kurznachricht ließ sie Lea wissen, dass alle gesund waren und sie sich morgen melden würde.

»Du bist also sicher, dass Luis wegen seines defekten Nachtlichts ins Wohnzimmer gekommen ist und nicht etwa, weil ihr euch lautstark gezofft habt?«, forscht Lea nach. »Studierst du jetzt Jura statt Biologie?«, kontert Chrissi und seufzt. »Wie auch immer, er hat also mitbekommen, dass es keinen Weihnachtsmann gibt?«, fasst Lea das Desaster

zusammen. »Wir wissen es nicht genau. Er weicht unseren Fragen aus und wir trauen uns nicht, konkret zu werden, um es nicht noch schlimmer zu machen. Schöner Mist. Ich habe das Gefühl, unser perfektes Weihnachtsfest steht auf der Kippe.« Lea mag Sebastian, ihren Stiefvater und Luis' leiblichen Vater, zwar gerne, aber die Weihnachtszeit ist heikel. Da treffen im Hause Brückner zwei Welten aufeinander. Als würde man versuchen, die Filme »Der kleine Lord« und »Die Hard – Stirb langsam« parallel auf einem Bildschirm zu schauen. Leas Vater Maurice ist da ganz anders. Weihnachten ist genau sein Ding. Als er und Mama noch ein Paar waren, knieten sie sich zusammen in die Dekoration des Hauses rein: Während Mama es systematisch anging, kam Papa mit überbordendem Pomp dazu. Klar, gab es da auch Kompetenzstreitigkeiten. Aber spätestens am 24. Dezember strahlten beide mit dem Endergebnis um die Wette. Die Trennung ihrer Eltern ging freundschaftlich vonstatten und ihr Vater ist ein stets willkommenes Mitglied der Patchwork-Familie , denkt Lea lächelnd und kommt auf den eigentlichen Grund ihres Anrufs zu sprechen. »Wir bekommen das Weihnachtsfest schon gewuppt, Mama, denn ich bringe Verstärkung mit, wenn ich nächste Woche zu euch komme.« Sie kann in Göttingen über die Telefonverbindung hinweg spüren, wie sich ihre Mutter in Frankfurt aufrecht hinsetzt. »Ach? Erzähl!« »Ich habe an der Uni jemanden bei einer Klimaschutzaktion kennengelernt und wir sind jetzt seit einigen Wochen zusammen«, berichtet Lea. »Bei einer Klimaschutzaktion? Das ist aber nicht ungefährlich«,